

Die Zwerge der Meere

Fantasy

von

Michael H. Schenk

©M.Schenk 2010

Leseprobe: Kapitel 1 und 8

Für

Lady Livian, Sandallom, Bomzibar, Bislipur und alle Zwergenfreunde

„Mögen der Grund stets reich und die Axt stets scharf sein“.

1

Varnum nahm seine beiden Bartzöpfe nacheinander in die Hände und folgte aufmerksam jeder Flechtung des Haarverlaufes, bis hinunter zu den kleinen Lederbeuteln, welche die Enden verhüllten. Er war stolz auf seine Zöpfe. Trotz seiner Jugend reichten sie ihm bereits bis zu den Knien, genau das richtige Maß für einen Zwergenmann. Nur die blassen Spitzen an den ansonsten tiefrotten Haaren verrieten, das Varnum gerade erst an der Schwelle stand, ein richtiger Mann zu werden. Wenn sie gleichmäßig tiefrot gefärbt waren, dann konnte er damit rechnen, Eindruck auf die Frauen und Mädchen zu machen. Tiefrote Zöpfe und den zweiten Namen, das brauchte er, um im Rang aufzusteigen und eine Frau suchen zu dürfen. Gefunden hatte er sie eigentlich schon. Besana, die hübsche junge Zwergin, die in der Heilerstube arbeitete. Sie ahnte wohl auch, dass Varnum mehr als nur ein Auge auf sie geworfen hatte, doch es war ihm noch nicht gestattet, sich ihr ernsthaft zu nähern. Man legte Wert auf die Traditionen des Zwergenvolkes, im Clan der Eldont 'runod.

Er seufzte leise und legte die Zöpfe in den Nacken, um sie dort sorgfältig zu verknoten.

Oldrum, sein Freund, hatte das leise Seufzen gehört. Besorgt runzelte er die Stirn. „Ist alles in Ordnung? Oder müssen wir schneiden? Ich habe ein gutes Messer.“

„Ich habe selbst ein gutes Messer“, erwiderte Varnum und legte die Hand unbewusst an den Griff der stählernen Klinge, die in der rechten Beinscheide steckte. „Nein, Oldrum, alles ist in Ordnung.“

„Na schön, es ist deine Luft, um die es geht.“ Oldrum strich über einen seiner eigenen Zöpfe. „Ich pumpe ja nur und du weißt, du kannst dich auf mich verlassen, aber wenn deine Zopfhaare in das Atemventil geraten...“

„Ich weiß. Ich tauche ja nicht zum ersten Mal.“

„Heute Morgen scheinst du ein bisschen gereizt, Varnum. Wenn du dich nicht wohl fühlst...?“

„Es ist alles in Ordnung“, bekräftigte Varnum. Entschuldigend sah er seinen Freund an und lächelte.

„Wirklich. Ich habe schlecht geschlafen, das ist alles.“

Oldrum nickte und stützte sich auf den Schwengel der großen Luftpumpe, die am Rand der Taucherplattform stand. „Du musst ausgeruht sein und dich konzentrieren können.“ Er sah Varnums Gesicht und grinste breit. „Schon gut, ich weiß, alles ist in Ordnung.“

„So ist es.“ Varnum prüfte die Schnallen und Dichtungen seines Tauchanzugs. Er tat das, wie alles, was mit dem Tauchen zusammenhing, sehr sorgfältig. Sein Leben hing davon ab und nicht nur seines, denn sie würden in der Gruppe „unten“ sein und schürfen.

Der Tauchanzug ähnelte einer Rüstung, die den Oberkörper vollständig umhüllte. An der Hüfte und den Armen befanden sich breite Ledermanschetten, die gut gefettet waren und mit Riemen eng geschlossen wurden. Es schnitt ein wenig ins Gewebe, aber nicht so, dass es besonders schmerzhaft gewesen wäre oder gar den Blutkreislauf unterbrochen hätte. Jeden Tag mussten die Teile überprüft

werden. Eine Undichtigkeit konnte fatale Folgen haben. Natürlich ließ sich das nie ganz ausschließen, denn man musste sich ja in den Tauchanzügen bewegen. Meist waren es nur wenige Schlucke Wasser, die in den Helm sickerten, bis das Leder in der Nase aufgequollen war. Im Süßwasser war das unproblematisch. Wenn es nicht zu viel wurde, konnte man es vielleicht aufsaugen. Im Salzwasser hingegen musste man den kleinen Schwamm benutzen, der vor dem Kinn befestigt war. Ein paar Tropfen Wasser im Helm musste man einfach hinnehmen. Wurde es wirklich zu viel, dann blieb einem nur die Möglichkeit aufzutauchen und es erneut zu versuchen. Natürlich war das zeitraubend und umständlich, von der Gefahr einmal ganz abgesehen, und so versuchten die Zwergentaucher das Risiko so gering wie möglich zu halten. Dafür gab es die „Tonne“, die Varnum bald benutzen würde.

„Warte, ich helfe dir.“ Oldrum packte den schweren, mit Metall gefassten, gläsernen Kugelhelm und hob ihn auf die Schultern des Freundes. „Moment, deine Zopfenden... Alles klar.“

Eine leichte Drehbewegung im Halsring, das metallische Schnappen der Scharniere und der Helm saß fest. Ab diesem Augenblick musste Varnum auf die Handreichungen des Freundes verzichten, denn nun war er auf die Luftzufuhr des Schlauches angewiesen.

Oldrum packte den Pumpenschwengel, begann ihn langsam auf und ab zu bewegen. Durch den dicken, noch aufgerollten Schlauch, drang ein Schwall abgestandener Luft. Es schmeckte nach Gummi, der in der Sonne aufgeheizt war. Dann wurde die Luft kühler und frischer.

Varnum zeigte dem Freund die Faust, zum Zeichen, dass alles funktioniere und ging an die Tonne. Neben ihm traten noch fünf andere Zwerge an ebensolche Behälter, schritten die wenigen Stufen der Leitern hinauf und ließen sich langsam in die engen und hohen Fässer hinein gleiten. Das Wasser schlug über ihren Köpfen zusammen. Dunkles, gefärbtes Wasser, das ihnen sofort die Sicht nahm. Schon mancher Anfänger, der zu seinem ersten Tauchgang angetreten war, scheiterte an dieser Prüfung. Die Dichtigkeit der Helme hätte man auch im Meer prüfen können, nicht jedoch die Eignung zur Arbeit in ewiger Dunkelheit. Einige Zwerge hielten die Enge und Dunkelheit nicht aus und tauchten dann aus der „Tonne“ auf, rissen sich panisch den Helm vom Kopf. Nein, die Arbeit unter Wasser war nicht jeden Zwerges Sache.

Der Helm schien dicht zu sein, aber Varnum hatte inzwischen Erfahrung genug, dass sich das letztlich erst in größerer Tiefe herausstellen würde. Sobald der Wasserdruck stieg, würden die Dichtungen und Anschlüsse erheblich belastet werden. Varnum drehte sich in der Tonne, kam nahezu zeitgleich mit den anderen Schürfern ans Tageslicht zurück. Erneut zeigte er Oldrum die Faust und trat dann, endlich, an den Rand der Plattform.

Die Stadt des Eldont´runod-Clans schwamm, durch ihre Treibanker fixiert, auf dem Südmeer. Das war ein Glück für die Zwerge, die an diesem Tag tauchen würden. Hier war das Wasser glasklar und an dieser Stelle befand sich der Meeresboden in kaum zwanzig Metern Tiefe. Sie würden einen

kurzen Weg und gute Sicht bei der Arbeit haben. Zumindest solange, bis ihre Arbeit den Schlamm und die Sedimente des Bodens aufwirbelte.

Die Tauchplattformen mit den Luftpumpen befanden sich rings um die schwimmende Stadt. Sie waren an den äußersten Flößen befestigt und auf jeder dieser Plattformen bereiteten sich nun Schürfergruppen darauf vor, in die Tiefe zu sinken und ihre Arbeit aufzunehmen.

Varnum nickte seinem Freund nochmals zu und vergewisserte sich, dass der Luftschlauch lose gerollt war und frei bewegt werden konnte. Dann ein letzter Griff an den Werkzeuggurt, an dem Hammer und Meißel hingen. Alles war an seinem Platz und in Ordnung und Oldrum würde darauf achten, dass ihm die Luft nicht zu knapp wurde. Natürlich würde Oldrum bald abgelöst werden, denn das Pumpen war schwere Arbeit. Varnum wusste, dass sein Freund die Plattform aber nicht verlassen würde, bis er selbst wieder gesund an die Oberfläche gelangt war. Oldrum war allzeit bereit einzuspringen, wenn er Varnum in Gefahr wähnte. Nicht umsonst waren die meisten Pumper und Schürfer in tiefer Freundschaft verbunden.

Varnum spürte die Kälte des Wassers an den Füßen, als er sich langsam ins Meer gleiten ließ. Kalt, aber nicht zu kalt. Er fragte sich, wie es wohl die Clans im eisigen Nordmeer anstellten, unter Wasser zu arbeiten, ohne zu erfrieren. Mit einem leichten Ruck kam er endgültig frei, das Wasser schlug über ihm zusammen. Er genoss diesen Moment, der ihm die Schwere nahm, spürte die Metallgewichte an den Füßen, die ihn nach unten zogen. Sorgsam berechnet, damit es nicht zu schnell ging. Die Gewichte waren mit großen Schnallen versehen, damit man sie mit einem kurzen Griff lösen konnte.

Varnum konnte sich noch erinnern, wie man einst, als er noch ein kleiner Hüpfling des Clans gewesen war, seinen Vater aus den Fluten zog. Er war ertrunken, da sein Helm undicht gewesen war. Sein Vater hatte es nicht mehr geschafft, die Gewichte zu lösen und frei zu kommen. Sie hatten ihn auf dem Meeresboden festgehalten und so hatte der Tote auf makabre Weise auf dem Grund gestanden, bis man ihn entdeckte und ihn endlich nach oben brachte. Damals war Varnum zum Waisen geworden, denn seine Mutter war schon zuvor an Gelbsaftmangel gestorben. Die Fürsorge des Clans war es gewesen, die ihm Halt gegeben hatte. Trotz oder gerade wegen des schrecklichen Todes seines Vaters, war Varnum ebenfalls Schürftaucher geworden.

Er drehte sich leicht um die Achse und blickte nach oben. In dem kristallklaren Wasser sah er die Segmente der Stadt über sich und die Säcke der Treibanker, die sie in Position hielten.

Der Clan der Eldont´runod war relativ klein und zählte nur wenige tausend Häupter. Varnum wusste, dass es eine ganze Reihe sehr viel größerer Clans gab. Alle zehn Jahre trafen die Zwerge der Meere sich an einem zuvor vereinbarten Punkt irgendeines Meeres und dann war das Wasser von den schwimmenden Städten bedeckt. Man handelte miteinander und tauschte Erfahrungen und Geschichten aus. Die jungen Männer und Frauen im heiratsfähigen Alter wechselten dann oft den

Clan, damit das Blut der Städte frisch blieb und vielfältig war. Varnum hoffte, er werde die Einwilligung zur Heirat mit Besana erhalten, bevor die nächste Zusammenkunft in zwei Jahren stattfand. In den anderen schwimmenden Städten würde man sich um die hübsche junge Frau reißen. Wenn Varnum ihr Herz bis dahin nicht erobert hatte, konnte es gut sein, dass sie in eine andere Stadt wechselte und ein anderer Mann sie in sein Heim führte.

Jeder Zwergenclan lebte in seiner eigenen Stadt, wie es auch die Clans an Land taten. Aber im Gegensatz zu den „Landfüßen“, betraten die Zwerge der Meere selten festen Boden. Eigentlich nur, um dort das kostbare Holz zu schlagen und das lebenswichtige Trinkwasser zu holen, wenn sie das Wasser des Meeres nicht nutzen konnten, auf dem ihre Stadt ankerte.

Die schwimmende Stadt bestand aus dutzenden riesiger fünfeckiger Flöße. Sie waren mit Tauen und Ketten miteinander verbunden, die sich im Falle der Gefahr voneinander lösen ließen. Bequeme Stege führten von einem Floß zum nächsten und alles war, durch den Wellengang, in einer stetigen Bewegung. Das Auf und Ab waren die Zwerge der Meere gewöhnt, Landfüßen hingegen bekam es nur selten und ihre Besuche waren meist nur kurz. Die Flöße bewegten sich beim Schwimmen stärker, als der Rumpf eines Schiffes. Als Varnum zum ersten Mal an Land gewesen war, hatte er die stetigen Bewegungen des Meeres unter seinen Füßen vermisst und war wie ein Betrunkener getorkelt und sogar gestürzt. Keiner hatte deswegen gelacht. Den Landfüßen erging es umgekehrt nicht viel besser, wenn sie erstmals auf See waren.

Auf den Flößen standen die Gebäude der Stadt und da die Flöße riesig waren, konnte man erstaunlich große und robuste Häuser errichten. Das mussten sie auch sein, um schwerem Wetter und Stürmen zu trotzen. Jedes Floß hatte einen Mast, an dem sich notfalls ein Segel setzen ließ, aber meist wurden sie geschleppt, wenn die Stadt ihren Ankerplatz wechselte. Dann glitt die Stadt, unter der Kraft zahlloser Ruder und ziehender Rammboote, behäbig über die See. Die inneren Flöße waren dem gesellschaftlichen Leben und der Unterkunft der Zwerge gewidmet. Dort schliefen die verheirateten Paare und die unverheirateten Frauen. Dort gab es Wohnhäuser und Schänken, Läden und das Haus des Ältestenrats.

Alle unverheirateten Zwerge männlichen Geschlechts hatten ihr Heim im äußeren Ring der Stadt. So waren sie schnell auf Posten, wenn Gefahr drohte. Hier lagen auch die Küchen und Werkstätten des Clans, in denen offene Feuerstellen unterhalten werden mussten. Kein Feuer durfte auf den inneren Flößen brennen, wo es außer Kontrolle geraten und verheerende Wirkung haben mochte. Die Flöße der Stadt waren, in des Wortes wahrstem Sinn, die Lebensgrundlage des Clans. Auch wenn man von Wasser umgeben war, so konnte ein unkontrollierbarer Brand wichtige Flöße vernichten, bevor man die Stadt auflösen konnte. So richteten die Wächter der Nacht ihr Augenmerk besonders auf die wenigen Lampen der nächtlichen Beleuchtung.

An den äußeren Flößen lagen die Tauchplattformen, die Anlegestellen der Boote und Schiffe und

die Lager mit den Handelswaren.

Tag und Nacht waren Boote unterwegs, um nach Gefahr und Fisch zu spähen. Manche Fischarten gingen tagsüber ins Netz, andere kamen erst in der Nacht an die Oberfläche. Den Zwergen war es gleich, wann der Fisch gefangen wurde, der ihre Mägen füllte.

Neben Fisch gehörten Getreide und Fleisch zu ihren Hauptnahrungsmitteln. Einige der Flöße waren dafür eingerichtet, auf ihnen Getreide zu ziehen und kleines Nutzvieh zu halten. Selbst Obst gedieh unter der sorgsamem Obhut der Frauen, aber es war nicht viel und seine Pflege war schwierig. Vor allem an der empfindlichen Gelbfrucht konnte rasch Mangel entstehen. Der Saft der Gelbfrucht schmeckte bitter und sauer zugleich und keiner hätte ihn ohne Notwendigkeit getrunken. Aber dieser Saft versorgte den Körper der Zwerge mit wichtigen Substanzen. Wenn er länger als drei Monate fehlte, begannen sich die Zähne zu lockern und fielen aus und wenn das geschah, war der Leib schon stark geschädigt. Der Betroffene konnte oft keine Nahrung mehr bei sich behalten und war damit dem Tod geweiht. Die Gelbfrucht gehörte also zu jenen Gütern, welche die Zwerge der Meere bevorzugt einhandelten. Das zweitwichtigste Gut war Gummi, gefolgt von Holz, das man jedoch notfalls selbst auf einer Insel schlagen konnte.

So bedeutsam die Gelbfrucht für die Gesundheit der Clans war, so kostbar war Gummi für ihre Arbeit. Es war teuer und selten und man sparte es ein, wo immer es ging. Daher bestanden die Dichtungen der Tauchanzüge aus Leder und nicht jenem viel flexibleren Material, das man für die Luftschläuche, Ventile und Pumpen brauchte.

Ein Luftschlauch musste sehr lang sein. Meist maß er knapp zweihundert Meter und war dick genug, damit die Pumpen Luft hindurch pressen konnten. Dabei musste er stabil und zugleich flexibel sein. In den Werkstätten des Clans wurde ein hervorragender Draht hergestellt, der in enge Spiralen gedreht wurde. Über diese Drahtspirale zog man eine Haut aus Gummi. Darüber kam eine Schutzschicht aus Stoff. Es waren die sensibleren Hände der Frauen, die das Wunder vollbrachten und einen solchen Atemschlauch herstellten. Die Schlauchmacherinnen genossen daher bei Schürfern und Pumpen hohes Ansehen. Alle Pflege des Materials konnte aber nicht verhindern, dass die Schläuche im Lauf der Zeit porös wurden.

Während Varnum dem Meeresboden entgegen sank, musterte er daher aufmerksam seinen Schlauch, ob irgendwo verräterische Luftblasen aufstiegen. Noch war Zeit zur Umkehr. War man unten auf dem Grund, konnte sich jeder Zeitverlust als tödlich erweisen.

In diesen Minuten des Abstiegs hatte keiner der Schürftaucher einen Blick für das Umfeld. Seine Aufmerksamkeit galt nun ganz der Funktionstüchtigkeit seines Tauchanzuges und des Schlauches.

Keiner von ihnen achtete, von einem flüchtigen Blick abgesehen, auf die Schönheit, die ihn umgab. Die Reflexe des Sonnenlichtes spiegelten sich an der Oberfläche. Im kristallklaren Wasser bewegten sich Fische in erstaunlicher Vielfalt. Manche davon waren prächtig in ihrer Farbvielfalt und Form,

andere wirkten farblos und unscheinbar, suchten Schutz in der Größe ihres Schwarms. Hier gab es Jäger und Gejagte, aber die meisten Fische wurden einem Zwerg nicht gefährlich. Doch es gab auch die großen Dornfische und andere Räuber, die gelegentlich die Nähe der großen Schwärme suchten, um ihre Beute zu schlagen. Sie machten keinen Unterschied, wessen Fleisch sie kosteten. Diese Jäger waren der Grund, warum die Abfälle des Clans weitab der Stadt von Booten ins Wasser geworfen wurden. Dort sammelten sich dann die ewig hungrigen Schwärme und diese wurden von den Fischern der Zwerge und den Raubfischen gleichermaßen gejagt.

Unterhalb der schwimmenden Stadt befanden sich über den Schürftauchern noch andere Zwerge im Wasser. Axtschläger nannte man die Kämpfer der Zwergenclass, auch wenn sie keinesfalls nur mit der Axt kämpften. Sie waren ausgewählte Krieger, für den Kampf trainiert und beherrschten jede Waffe, über die das Zwergenvolk verfügte. Die sich nun als Wachen im Wasser befanden, trugen keine Tauchrüstungen, die ihre Beweglichkeit gefährlich eingeschränkt hätten und sie konnten ihre Luft gut einteilen. Sie hielten lange Speere in ihren Händen bereit. Ein schwacher Schutz, wenn die Räuber der Tiefe ernstlich angriffen.

Varnum spürte, wie der Wasserdruck anstieg. Wenigstens würden sie in einer bequemen Tiefe arbeiten, von der aus sie leicht und ohne Zwischenpausen an die Oberfläche aufsteigen konnten. Er blickte nach unten und sah den Meeresboden näher kommen.

Auch hier herrschte die Vielfalt der Farben. Riesige Korallenbänke erstreckten sich vor Varnums Augen, teilweise mit anderen Pflanzen bedeckt, zwischen denen Fische umher huschten oder sich verbargen. Dazwischen waren einige Stellen mit Sand zu sehen. Inmitten dieser Farbenpracht war eine rechteckige Fläche zu erkennen. Hier war der Grund aufgewühlt worden, zerhackt von Meißeln und Beilen.

So reich die Meere an Pflanzen und Tieren waren, so reich waren sie auch an anderen Rohstoffen. Die erfahrenen Zwerge hatten einen Instinkt dafür entwickelt, wo sich unter der Oberfläche Adern von Erzen, Gold oder Kristall finden ließen. Eisen war leicht zu finden. Die Pflanzen über einer solchen Ader sogen es über ihre Wurzeln auf und hatten meist eine rötliche Färbung. Auch Kristalle ließen sich rasch finden, denn ihre Strukturen erhoben sich über den Meeresboden. Manchmal nur Zentimeter, oft jedoch mehrere Meter hoch. Auch in der Nähe der momentanen Schürfstelle ragten ein paar Kristalle empor, wie die schimmernden Blüten einer Pflanze. Aber diese hoch wachsenden Kristalle waren meist von minderer Qualität und das Zwergenvolk nahm sie nur, wenn nichts Lohnenderes lockte.

Als die Stadt hier ihre Anker auswarf, da hatte der alte Birunt Hammerschlag sich höchstpersönlich ins Wasser begeben. Er hatte seinen Körper in einen Tauchanzug gequält, um mit seinen untrüglichen Instinkten festzustellen, ob sich hier der Abbau lohnte. Er war der älteste und erfahrenste Schürfer des Clans und trug den Ehrentitel des Schlagführers. Zusammen mit dem

Ältesten und dem Axtführer, dem bedeutendsten Kämpfer, bildete Hammerschlag das Triumvirat, welches den Clan führte.

Birunt Hammerschlag hatte sich schließlich wieder aus seinem Anzug helfen lassen, einen Blick ins Wasser geworfen und ein leises „Kein goldener Grund, aber eine akzeptable Stelle“, gemurmelt. Wenn seine Instinkte nicht trogen, was sie sehr, sehr selten taten, versprach das einen guten Ertrag für den Clan. Ertrag, der sich in kostbare Handelsgüter umsetzen ließ.

Die Zwerge der Meere handelten mit den Zwergenstädten auf dem Land und mit den Reichen der Menschen. Das Menschenreich Telan war für den Clan der Eldont´runod der wertvollste Handelspartner, da es reichlich Gelbfrüchte besaß. Während die Zwerge der Lande über keine nennenswerten Schiffe verfügten und aufgesucht werden mussten, kamen die großen Handelsschiffe des Reiches Telan immer wieder zur schwimmenden Stadt, um Gold, Erze und Kristalle gegen Gelbfrucht, Gummi und andere Waren zu tauschen. Ein für beide Seiten gewinnbringendes Geschäft und auch hier achtete Birunt Hammerschlag mit Argusaugen darauf, dass der Clan nicht übervorteilt wurde.

Der alte Schlagführer hatte behauptet, an dieser Stelle gäbe es „akzeptable“ Eisenerzvorkommen und die Schürftaucher hatten nun schon etliche Tage geschlagen und gegraben, aber nur wenige Erzbrocken hervor geholt. Die Brocken wurden in Netze gelegt, die man rasch zu den Booten an der Oberfläche zog und zur Schmelzerei brachte.

Varnum federte leicht in den Knien, als seine Füße den Boden berührten. Etwas Sand wirbelte auf, nahm kurz seine Sicht, um sich dann rasch wieder zu legen. Er schüttelte sich heftig, um festzustellen, ob sich an Helm, Schlauch oder Anzug etwas lockerte. Jetzt konnte er sich darauf konzentrieren, nachher, wenn er arbeitete, achtete er auf seine Hände und bemerkte einen Schaden vielleicht erst verspätet. Alles war in Ordnung. Ein wenig Sickerwasser im Helm, nicht einmal genug, um sich mit dem Schwamm vor seinem Kinn abzumühen.

Er sah sich um. Vor seinem Gesicht war der gläserne Helm abgeflacht und erlaubte eine passable Sicht. Zu den Seiten hingegen verzerrte die Rundung die Perspektive. Man musste sich daran gewöhnen und lernen, Entfernungen und Bewegungen richtig einzuschätzen.

Die anderen Schürfer waren längst auf dem Weg zur Schürfstelle und Varnum setzte nun einen der metallbeschwerten Füße vor den anderen. Langsam und stetig näherte er sich dem Arbeitsplatz.

Er blickte nach oben. Die Wachen schwammen noch immer dicht unter der Oberfläche und es würden immer einige von ihnen im Wasser sein, um die Schürfer vor Gefahr zu warnen oder sie, so gut es ging, zu verteidigen. Die Schürftaucher waren unbewaffnet, von dem obligatorischen Messer am rechten Bein abgesehen, auch wenn sich Beil und Meißel notfalls verwenden ließen. Aber kein vernünftiger Zwerg hatte das Verlangen, einem Dornfisch auf solch kurze Distanz zu begegnen. Speere wären hingegen zu hinderlich gewesen. Die Räuber der Meere waren so schnell, dass man

sich kaum nach der Waffe bücken konnte, bevor der Jäger heran war.

Staub schien über dem Schürfund aufzuwirbeln. Die ersten Männer waren bereits an der Arbeit. Varnum beeilte sich, zu ihnen aufzuschließen. Erneut musterte er die Umgebung. Ein kleiner Schwarm Silberlinge teilte sich hastig, um sich hinter ihm wieder zusammenzuschließen. Keine Gefahr in Sicht. Kein Dornfisch und kein Beilkopf und auch keiner der seltenen Riesenkrebse, gegen die auch ein Speer nicht half, es sei denn, er traf durch das Maul ins Gehirn der Bestie.

In den letzten Tagen hatten die Schürftaucher eine beachtliche Grube ausgehoben und sie hofften, an diesem Tag endlich auf eine gewinnbringende Ader zu stoßen. Das Pochen ihrer Meißel drang durch das Wasser und sie ignorierten die Gefahr, dass dieses Geräusch die Dornfische anlocken könnte. Stetig fraßen sich die Werkzeuge in das Gestein, drangen immer tiefer.

Gelegentlich klang das Pochen heller und der betreffende Schürfer machte sich hoffnungsvoll daran, den getroffenen Brocken zu untersuchen. Immerhin, den einen oder anderen Erzklumpen fanden sie, aber noch immer nicht die lohnende Ader, die Birunt Hammerschlag hier vermutete.

Sie verständigten sich durch Handzeichen, die seit Generationen überliefert waren, und bemühten sich um den richtigen Rhythmus zwischen körperlicher Arbeit und dem begrenzten Angebot an Atemluft. Hier, zwanzig Meter unter der Oberfläche, konnte man nicht einfach kurz nach Luft schnappen, wenn sie knapp wurde. Jetzt, wo sie in dieser Tiefe waren, arbeiteten oben mehrere Männer an jeder Pumpe, denn es erforderte Kraft, die Luft bis nach unten zu pressen. Die kleinen Ventildeckel an den Halsverschlüssen bewegten sich im Takt und entließen überschüssigen Druck nach außen. Das Perlen aufsteigender Luftbläschen begleitete die Arbeiten ebenso, wie das Pochen der Werkzeuge.

Die Schürfundgrube war inmitten eines Korallenfeldes angelegt und Varnum war es, der die Gefahr für einen der Schürftaucher erkannte.

Der Luftschlauch des Mannes war bei der Arbeit zwischen zwei Korallenstöcke gerutscht und rieb nun an einem davon entlang. Es war eine der abgestorbenen Korallen, die hart und scharfkantig waren und einen Schlauch rasch aufschlitzen konnten, wenn man nicht darauf achtete. Der Schürfer sah diese Gefahr nicht und Varnum konnte ihn ja nicht durch einen Zuruf warnen. Auch eine Geste hätte der andere Taucher nicht wahrgenommen, da er ihm den Rücken zuwandte.

In einer fließenden Bewegung warf er seinen Meißel. Der schwere Stahlbolzen glitt durch das Wasser, zielsicher zu dem gefährdeten Mann hinüber und schlug unmittelbar neben ihm in den Grund. Varnum sah, wie der Mann für einen Augenblick erstarrte und dann herumfuhr. Sofort gab er das Zeichen für Gefahr, deutete mit einer Hand auf seinen Atemschlauch und mit der anderen auf die Gefahrenstelle. Die hoch gereckte Faust des Schürfers verriet, dass er verstanden hatte. Mit langsamen Bewegungen ging er zu den Korallenstöcken und befreite seinen Luftschlauch. Als er sich Varnum zuwandte, grinste er unter seinem Kugelhelm und nickte.

Nach zwei Stunden Schürfarbeit waren sie erschöpft und das galt sicher ebenso für die Pumper an der Oberfläche. Von dort erklang der Rückruf, als man an ein in das Wasser ragendes Eisen hämmerte. Drei langsame Schläge für den Rückruf, schnelle Schläge für den Fall drohender Gefahr. Der Schürfmeister der Gruppe gab ein Handzeichen und sie schoben die Werkzeuge in die Gürtel. Kein Schürfer ließ sein Werkzeug im Wasser zurück. Am Abend würden sie es sorgfältig säubern und ölen, damit ihm kein Rost zusetzte und sie würden die Schneiden der Meißel schleifen, damit sie ihre Schärfe behielten. Die Schürftaucher gingen schwerfällig zu den Netzen hinüber, schnallten die Fußgewichte ab und während die Netze mit den Gewichten nach oben gezogen wurden, machten sich auch die Schürftaucher an den Aufstieg.

Varnums Schürfstelle war nicht die einzige. Um die Stadt herum erhoben sich nun auch andere Gruppen an die Oberfläche.

Fische stoben zur Seite, dann durchbrach Varnums Helm die Oberfläche. Ohne die Fußgewichte trieb er, einem Korken ähnlich, ohne große Kraftanstrengung auf die Stadt zu, gezogen von dem Luftschlauch, der langsam eingeholt wurde. Der junge Zwergenmann hielt den Schlauch fest, denn der war zwar stabil genug, aber er wollte das Anschlussstück entlasten.

Erleichtert erreichte er die Plattform, spürte die Hände, die unter seine Arme griffen und ihn endgültig hinaufzogen. Die Verschlüsse schnappten, der Helm wurde gedreht und Varnum sog gierig die frische Meeresluft in seine Lungen. Er liebte ihren Geruch und den leichten Wind, der über das Wasser strich und er konnte sich nicht vorstellen, an Land zu leben, wo es stets nach irgendwelchen Pflanzen stank.

Wie immer war Oldrum da und beugte sich besorgt zu ihm. „Und, wie war es? Habt ihr etwas gefunden?“

„Ein paar Brocken“, erwiderte Varnum ächzend. „Nicht der goldene Grund, würde ich sagen.“

Oldrum legte ihm die Hand auf die Schulter. „Birunt Hammerschlag hat sich noch nie geirrt. Ihr werdet schon noch etwas finden.“

Er benutzte kostbares Süßwasser, um das Salz von Varnums Körper zu spülen und half ihm, die Verschlüsse des Tauchanzuges zu öffnen. Er prüfte rasch, ob es im Bereich der Dichtungsmanschetten Verletzungen gegeben hatte. Varnum sah, wie sich ein älterer Zwerg von einer der anderen Plattformen näherte. Er war, wie alle Taucher, bis auf die knielange Hose nackt, hatte seine Bartzöpfe entknotet und drückte ein paar Tropfen Wasser aus ihnen heraus. Mit breitem Grinsen trat er zu Varnum.

„Du hast gute Augen, Jungschürfer. Sie haben mir meinen Schlauch und vielleicht auch mehr gerettet.“ Er legte Varnum die Hand auf die Schulter. „Von Schürfer zu Schürfer, so wahr ich Heimur Sichelhieb bin, an diesem Abend gieße ich dir den Schlauch mit Gerstensaft voll. Das bin ich dir schuldig.“

Varnum lächelte. „Ein anderes Mal achtest du auf meinen Schlauch, Heimur Sichelhieb.“

„Wie es üblich ist, von Schürfer zu Schürfer.“ Der Zwerg lachte und sah Oldrum dann freundlich an. „Und da deine gute Atemluft diesem feinen Schürfer den scharfen Blick ermöglicht hat, will ich auch deinen Schlauch füllen.“

„Die einzige Gelegenheit, bei der ich es zulasse, dass die Luft durch etwas anderes ersetzt wird.“ Oldrum lächelte erfreut.

„Gut, dann ist es abgemacht. Bei Einbruch des Nachtdunkels im „Goldenen Grund“, ihr Herren.“ Der alte Schürfer nickte ihnen zu und ging dann zu seiner Plattform zurück.

Ihr Arbeitstag war noch nicht vorbei. Nach einer längeren Pause, in der es das Material zu überprüfen galt, würden sie sich erneut hinabsinken lassen. Es lohnte nicht, in die Stadt zu gehen, also saßen sie nebeneinander, ließen die Füße ins Wasser hängen und genossen ihre Mahlzeit, die aus hartem Brot, Käse und gebratenem Fisch bestand. Das alles wurde mit Wasser hinunter gespült, dem man, des besseren Geschmacks wegen, einen kleinen Spritzer Wein zugegeben hatte.

Es war noch nicht ganz Mittag und die Sonne brannte unbarmherzig herunter. Varnum war, wie die anderen Männer, braungebrannt und genoss ihre Wärme.

Dann ging es wieder hinab.

Zwei Mal noch, unterbrochen durch eine Pause und als sie ihre Tagesarbeit erledigt hatten, war die erwartete Ader noch immer nicht gefunden. Wenigstens hatten zwei andere Schürfergruppen mehr Glück gehabt. Etwas Gold und Schwarzkristall waren gefunden worden.

Die beiden Freunde waren erschöpft und ausgelaugt. Varnum sehnte sich nach einer kurzen Mahlzeit und seiner Hängematte und hatte kein Verlangen, der Einladung des älteren Schürfers zu folgen.

„Natürlich gehen wir in den *Goldenen Grund*“, erwiderte Oldrum entschieden. „Du kannst den braven Heimur Sichelhieb nicht enttäuschen. So einer lädt nicht jeden Tag ein paar junge Hüpfen wie uns auf einen Schlauch Wein ein.“

Varnum seufzte entsagungsvoll und nickte dann zögernd. „Für mich reicht ein halber Schlauch. Den Rest kannst du haben. Nein, besser nicht“, fügte er grinsend hinzu, „ich brauche morgen meine Luft und will nicht, dass du an der Pumpe zusammenbrichst. Eigentlich solltest du auch nur einen halben Schlauch trinken, du verträgst ja nicht viel.“

Sie lachten sich an und stießen sich gegenseitig, bis sie die gerunzelte Stirn eines alten Schürfers sahen. Varnum räusperte sich und sie schritten mit betont ernsten Gesichtern an dem Mann vorbei, nur um dann in schallendes Gelächter auszubrechen.

Sie gingen über eines der Werkstattflöße und blieben einen Moment stehen. Es war noch Zeit bis zum Einbruch der Dunkelheit. Hier befand sich die Glaserei, in der Gebrauchsgegenstände aus Glas und die Taucherhelme gefertigt wurden. Der Glasbläser hatte gerade sein Blasrohr angesetzt und

drehte einen glühenden Klumpen auf einer wertvollen Steinplatte. Es war ohnehin schon heiß und die zusätzliche Hitze machte den Aufenthalt in dem Raum nahezu unerträglich. Dem alten Mann lief der Schweiß über den Körper, während er Luft in den Klumpen blies, ihn gekonnt drehte und in die Form eines großen Topfes brachte. Genau im richtigen Moment, nahm er das Rohr von den Lippen und ein Gehilfe sprang hinzu, drückte mit einem Metall eine flache Stelle ins Material, die spätere Sichtfläche des Helmes.

Als der Mann das Rohr endgültig absetzte, wischte er sich Schweiß von der Stirn und sah die beiden Freunde an. Er wies auf Varnums Werkzeuggürtel, den er erst zu Hause abschnallen würde. „Schürfer, nicht wahr? Das hier wird einer eurer Helme. Auf meine Helme ist Verlass, ich nehme nur den besten Quarzsand, vom Strand von Hesgan. Einen feineren gibt es nicht, das könnt ihr glauben.“

Oldrum zog seinen Freund mit sich. „Komm schon. Wenn der seine Helme anpreist, wird er am Ende noch erwarten, dass wir ihm den Schlauch füllen.“

Gegenüber saßen mehrere Frauen und strichen kostbaren Gummi auf die Metallspirale eines neuen Schlauches. An anderer Stelle wurden gerade Fische abgeschuppt und entgrätet. Das Hämmern von Werkzeugen war zu hören, Stimmen, die durcheinander wirbelten und dazwischen huschten die kleinen Kinder entlang, immer neugierig, was es zu entdecken gab und bereit, sich die Zeit mit Spielen zu vertreiben. Nicht immer zum Vergnügen der Großen, aber meist sah man über ihren Unfug hinweg, erinnerte sich lächelnd an die eigene Jugend und dachte daran, dass Kinder die Zukunft eines jeden Clans waren.

Allmählich wurden die ersten Lampen entzündet. Sie wurden mit dem leicht zu gewinnenden und reichlich vorhandenen Fischöl betrieben. Nun würde man die Arbeiten an den offenen Feuern beenden, nur die Kochstellen würde man noch betreiben.

Sie strauchelten einen Moment, als sie gerade über einen der Stege auf das nächste Floß gingen, denn eine unerwartet kräftige Welle bewegte sich unter der Stadt entlang und ihre Flöße hoben und senkten sich im Gleichklang, bevor sie wieder zur Ruhe kamen. Keine Gefahr, sonst hätte einer der Ausguckposten längst Alarm geschlagen. Glücklicherweise kündeten sich Unwetter und Wellenstürme an und wer sich auskannte, wusste ihre Anzeichen früh zu deuten.

Sie erreichten die inneren Flöße mit den Wohnungen der Frauen und Mädchen und Oldrum begann unbewusst an seinen Bartzöpfen zu zupfen. Sie waren noch nicht ganz so lang und auch etwas heller, als die von Varnum, der sein Lächeln unterdrücken musste. Oldrum war ein wenig eitel, vor allem, seit er versuchte, die Aufmerksamkeit des anderen Geschlechts auf sich zu ziehen. Varnum beobachtete das leicht amüsiert und fand es eher lächerlich, wie der Freund die Zopfenden in die Hände nahm und lockend kreisen ließ, wobei er sich bemühte, die helle Farbe zu verdecken. Leider hatte er in der letzten Zeit festgestellt, dass Besana immer wieder auf die Zöpfe Oldrums blickte und

das gefiel ihm, wenn er ehrlich zu sich war, überhaupt nicht.

Besana gefiel sicherlich jedem Zwergenmann. Eine frisch erblühte, frauliche Figur, ein langer Nackenzopf, der ihr bis zu den Knöcheln reichte und kupferrote Haare, die in kaskadenartigen Wellen über ihre Schultern fielen. Ein Anblick, der jeden Mann zu bestimmten Begehrlichkeiten verführen musste, zumindest, wenn noch eine Spur von Leben und ein Rest von Luft in seinem Atemschlauch waren.

Es gab eine Reihe von Schänken in der schwimmenden Stadt des Eldont´runod-Clans, aber keine war so berühmt und gleichermaßen berüchtigt, wie der „Goldene Grund“.

Eigentlich gehörte der „Goldene Grund“ zu den Mythen des Zwergenvolkes, zumindest dem des Meeres. Der sagenhafte „Goldene Grund“, der endlosen Reichtum verhieß und wohl ebenso zum Reich der Legenden gehörte, wie Elfen oder Orks, obwohl die Landzwerge standhaft behaupteten, es gäbe sie. Aber Landfüße behaupteten viel, vor allem, wenn sie ihren Schlauch mit Wein gefüllt hatten.

Der *Goldene Grund* der Stadt war ebenfalls legendär. Hier kehrten sonst nur die Männer ein, die sich im Clan einen Namen erworben hatten. Hier war auch der Brauch entstanden, den Schlauch zu füllen. In allen Schänken wurde Wasser, Wein, Gerstensaft oder Brennwasser in Bechern, Pokalen oder Gläsern ausgeschenkt, nicht jedoch im *Goldenen Grund*. Irgendwann einmal, die Legende besagte, es sei der sagemumwobene Bislipur Keulenhieb selbst gewesen, hatte ein Schürftaucher alle Pokale, Becher und Gläser vom Tresen gewischt und ein abgeschnittenes Stück seines Atemschlauchs hochgehalten. Er war an jenem Tag nur knapp dem Tode entronnen, da der Schlauch gerissen war und so ließ er sich das abgeschnittene Stück mit Wein füllen, um auf sein Überleben anzustoßen. Die Schürftaucher, trotz oder wegen ihrer harten Arbeit immer für einen Spaß oder eine gute Geschichte zu haben, hatten die Idee begeistert aufgenommen. Seitdem wurden im *Goldenen Grund* die Schläuche gefüllt. In der überschwänglichen Art des Zwergenvolkes hatte man versucht, sich in der Länge der Schläuche zu übertreffen, bis der Ältestenrat eingeschritten war. So wurden nur noch Schläuche von einem halben Meter Länge zugelassen.

„Gerade genug, die Kehle anzufeuchten“, hatte der Wirt gemurmelt und zum Ausgleich ein paar Halbmeterschläuche besorgt, deren Durchmesser eine gewisse Verbesserung aufwies.

Auch Mantur Scherentod, der Wirt der Schänke, war eine Legende und das weit über den eigenen Clan hinaus. Er gehörte zu den wenigen Zwergen, welche die Begegnung mit einem Riesenkrebs nicht nur überlebt sondern den Gegner auch besiegt hatten. Scherentod wurde nicht müde, immer wieder davon zu berichten, wie er dem Schalentier seinen Meißel durchs offene Maul ins Gehirn gestoßen hatte. Größe des Meißels und des Tieres variierten durchaus, aber die Tat selbst war unbestritten. Später hatte der einstige Axtschläger sich im Kampf gegen Menschen bewährt, welche ein Schiff des Clans überfallen hatten. Menschlicher Abschaum, dessen schwarzes Schiff mit roten

Segeln die erbosten Zwerge auf den Meeresgrund geschickt hatten.

Das Volk der Zwerge war kein kriegerisches Volk. Sicherlich, man schätzte eine zünftige Rauferei, vor allem, wenn man über einen längeren Zeitraum keinen Schürfgrund fand und sich die Zeit vertreiben musste, aber dabei begnügte man sich mit ein paar zerschlagenen Einrichtungsteilen und Zähnen. Bei einem wirklich ernsthaften Streit, bei dem Blut fließen könnte, schritten sofort die Axtschläger ein und brachten den Fall vor den Ältestenrat, dessen Entscheidung unumstößlich war. Dennoch waren die Zwerge auch sehr wehrhaft. Sie verstanden es, zu kämpfen und scheuten sich nicht, ihr Leben in die Waagschale zu werfen, wenn der Clan oder einer der ihren bedroht war.

Varnum und Oldrum waren erst ein einziges Mal im *Goldenen Grund* gewesen. Vor etwas über einem Jahr, als man sie in den Kreis der Schürftaucher aufnahm. Eine besondere Feier, bei der Varnum seinen Werkzeuggürtel und Oldrum seinen Pumpenschwengel erhalten hatten, zusammen mit prall gefüllten Schläuchen und den besten Wünschen für die Zukunft und den Clan. Dieser Besuch war jedoch eine Ausnahme gewesen, denn hierher kam nur, wer zwei Namen trug oder von einem solchen Zwerg eingeladen war.

Als die beiden Freunde die Plattform erreichten, auf der sich die Schänke befand, ging die Sonne gerade unter. Ihr letztes Strahlen tauchte die Dächer der Häuser in rötlichen Schein und bald würden die Öllampen und das Licht der Sterne und des Mondes die einzige Helligkeit spenden.

Die Schänke war zweigeschossig erbaut und im unteren Geschoss gab es, wie in jeder schwimmenden Stadt üblich, keine Fenster, sondern nur die Tür. Sie ließ sich wasserdicht verschließen und das galt auch für die Fensterläden, denn die Kraft eines Sturmes mit seinen riesigen Wellen war überaus beachtlich.

Als die beiden Freunde die Tür öffneten, verstummten bei ihrem Anblick alle Gespräche. Die Blicke waren neugierig, denn den Anwesenden war klar, dass kein einfacher Schürfer ohne Grund eingetreten wäre. Hinter dem Tresen hatte Mantur Scherentod bereits die Stirn in Falten gelegt, als sich Heimur Sichelhieb umdrehte, herzlich auflachte und die Arme ausbreitete.

„Herein, ihr Herren. Ihr seid willkommen. Mantur, fülle uns drei neue Schläuche mit gutem Wein und achte mir auf den richtigen Durchmesser. Ohne die aufmerksamen Augen dieses jungen Schürftauchers stünde ich sonst ohne Atemschlauch auf dem Meeresboden.“

Die Gesichter der anderen Gäste wurden sofort freundlich und man nickte und prostete den Freunden zu, während sie zum Tresen hinübergingen. Mantur Scherentod hatte bereits drei beachtliche Schläuche in die Armbeuge geklemmt und begann sie aus einem noch beachtlicheren Krug zu füllen. Die Art, wie er dies tat, verriet, dass der Mann noch immer über ungewöhnliche Kräfte verfügte.

„Auf reichen Grund und langen Atem“, prostete Sichelhieb ihnen zu.

Nach wenigen Augenblicken schwirrte der *Goldene Grund* wieder von Gesprächen. Hier saßen

erfahrene Schürfer mit alten und sehr alten Schürfern zusammen und tauschten Erfahrungen und Geschichten aus. Einer von ihnen kam zum Tresen herüber und sah den Wirt nachdenklich an.

„Sag einmal, Mantur Scherentod, du bist einer unserer erfahrensten Krieger und weit herumgekommen. Beantworte mir eine Frage, ja? Hast du je von Luft in Flaschen gehört?“

Oldrum lachte spontan, was ihm einen bösen Blick des Fragestellers eintrug. „Entschuldigt, aber das kann sogar ich beantworten.“

„Ah, du?“

„Aber ja. Wenn der Wirt die Flasche Wein geleert hat, dann ist sie voller Luft.“

Die Anwesenden lachten vergnügt und Sichelhieb schlug sich auf den Schenkel. „Eine Flasche voller Luft. Ha, das ist gut, sehr gut sogar. Ich fürchte, da wird es im Handel nicht viele Abnehmer geben.“

„Unsinn“, knurrte der Fragesteller. „Ich spreche von Luftflaschen für die Taucher. Nun, wenigstens für die Axtschläger, die im Wasser Wache halten.“

Sichelhieb fiel fast von seinem Schemel. „Ha, ich sehe es vor mir. Axtschläger, die an der Flasche nach Luft nuckeln, wie unsere Hüpflinge an der Brust ihrer Mütter. Flaschenhüpflinge!“

Es gab ein krachendes Geräusch, als der Fragesteller auf den Tresen hieb. „Nochmals, Unsinn! Man erzählt sich, der Clan der Tanae´runod hätte Flaschen erfunden, in die man Luft hineinpresst. Damit könnten die Wachen lange unter Wasser bleiben. Ganz ohne Schlauch und ohne zum Luftholen auftauchen zu müssen.“

„Selber Unsinn“, brummte Sichelhieb. „So etwas gibt es nicht und wird es niemals geben.“

„Das werden wir ja sehen, so wahr ich hier stehe.“

„Nun, besonders sicher stehst du nicht mehr.“ Sichelhieb grinste breit und duckte sich rasch, als der andere Mann ausholte. „Langsam, Schürfer. Ich bin nicht auf Streit aus. Ich kann mir nur keine Flaschen mit gepresster Luft vorstellen.“

Mantur Scherentod beugte sich vor. „Hier, mein Freund, nimm einen frischen Schlauch. Statt die Fäuste anzustoßen, sollten wir lieber die Schläuche bewegen. Eine Flasche mit Luft ist kein Grund zum Streit. Oder hast du so ein Ding schon einmal gesehen?“

Der Fragesteller atmete ein paar Mal tief durch und zuckte dann die Schultern. „Hast recht, Wirt. Morgen gilt es wieder, auf die Steine einzuschlagen, schonen wir also unsere Fäuste.“

Sichelhieb lächelte versöhnlich. „In zwei Jahren ist die Zusammenkunft der Clans. Wenn wir dann eine solche Flasche mit gepresster Luft sehen, bekommst du von mir einen extragroßen Schlauch gefüllt.“

„Ah, das nenne ich ein Wort.“ Der andere lächelte nun ebenfalls. „Also dann, auf reichen Grund und langen Atem.“

Varnum nippte an seinem Schlauch und gähnte dann herzhaft. Er war einfach müde und wollte sich

endlich in seine Hängematte begeben. Oldrum seufzte entsagungsvoll, leerte hastig seinen Schlauch und die beiden Freunde verließen die Schänke.

Oldrums Schritt war nicht besonders sicher, als sie die Stadt zum Außenring mit ihren Schlafstellen durchquerten. Ein Streife gehender Axtschläger, der vor allem auf Feuergefahr achten sollte, beäugte sie misstrauisch und folgten ihnen eine Weile, um sicher zu sein, dass sie ihren Weg fanden. Schließlich erreichten sie das Floß, auf dem ihre Unterkunft stand. Ein lang gestrecktes, zweigeschossiges Gebäude, mit der hoch angesetzten Tür im unteren Bereich und Oldrum stolperte prompt über die Schwelle und weckte einige der anderen Schläfer.

Varnum musste ihm in die Hängematte helfen und war froh, endlich die eigene ersteigen zu können. Er hatte sich kaum hingestreckt und die ersten, sanften Schaukelbewegungen gespürt, da fielen ihm auch schon die Augen zu. Seine letzten bewussten Gedanken galten mit Luft gefüllten Flaschen und ein stilles Lächeln lag über seinem Gesicht, während das Schnarchen der Schläfer den Raum erfüllte.

8

„Fünf Tage noch, bis Anram.“ Ena stand über den Kartentisch gebeugt und steckte den Kurs mit dem Stechzirkel ab. „Wir haben eine schnelle Fahrt gemacht.“

Nossem nickte und wusste nicht recht, was ihm mehr Freude machte. Die gute Fahrt der *Mel-Herikat* oder das verlockende Gesäß seiner Ersten Offizierin. Anfangs hatte er Vorbehalte gehabt, einen weiblichen Offizier an Bord zu nehmen, so etwas konnte unter der männlichen Besatzung Unruhe auslösen, vor allem, wenn man lange auf See war. Aber ihre Fähigkeiten hatten ihn überzeugt. Sie hatte das richtige Gespür für die See und ein natürliches Gefühl für das Verhalten des Schiffes. Navigation und Berechnung beherrschte sie, wie Nossem sich insgeheim eingestand, besser und schneller als er. Vielleicht lag dies an seinem Alter, denn immerhin fuhr er nun seit fünfzig Jahren zur See. Er war mit dem Handelshaus Mel groß geworden und kommandierte nun dessen neuestes und schnellstes Schiff.

„Und wir werden guten Gewinn machen.“ Ena richtete sich auf und zeigte ihre erfreuliche Vorderseite.

Eigentlich war alles an der jungen Frau erfreulich. Überaus erfreulich. Wenn Nossem ein wenig jünger gewesen wäre, nur drei oder vier Jahre... Der Kapitän seufzte leise. Ena sah ganz so aus, als hätte sie mächtig Feuer im Kessel und wenn er an seine alten Knochen dachte, war es wohl besser, sich mit der Vorstellung zu begnügen, welche Freuden Ena einem Mann bereiten konnte.

„Das Haus Mel wird guten Gewinn machen“, korrigierte er und trat an den Handlauf der Brücke zurück. „Immerhin, es wird eine gute Prämie für uns abfallen.“

Ena trat neben ihn, das Teleskop in den Händen. Der enge Sitz ihrer Offiziersuniform hatte längst die Aufmerksamkeit des Rudergängers erregt, wie Nossem missmutig feststellte. Aber konnte er dem Mann vorwerfen, was ihn selbst beseelte. Verdammt, sie war eine fähige Offizierin, aber sie brachte Unruhe in seine Gedanken und die der Mannschaft. Vielleicht war es besser, sie bald von Bord zu befördern. Sie würde wohl ohnehin bald die Kapitänswürde erlangen, auch wenn die Handelshäuser sich noch immer gegen weibliche Kapitäne sträubten.

„Traditionalisten.“

„Was?“ Nossem sah die junge Frau verwirrt an.

„Es sind Traditionalisten, die Handelsherren“, erwiderte sie lächelnd. „Daher haben sie etwas gegen Frauen am Ruder.“

Der Kapitän errötete. Wie viel von seinen Gedanken hatte er unbedacht laut ausgesprochen? Er räusperte sich. „Traditionalisten, ja. Aber das, äh, gehört nun einmal zur Seefahrt.“

„Den Handelsherrn Tar wird jedenfalls der Schlag treffen, wenn er entdeckt, dass wir „seine“ Route befahren.“ Ena kicherte belustigt und zog das Teleskop auseinander.

„Hoffentlich“, brummte Nossem. „Ich mag den Handelsherrn Tar nicht. Er verdrängt immer mehr

der kleineren Handelshäuser. Seit die alten Segler verschwinden, ist es für die Kleinen sehr kostspielig, ein neues Schiff in Dienst zu stellen und konkurrenzfähig zu bleiben.“

Nossem wandte sich um, lehnte sich an den Handlauf und wies über das Schiff. „Ich habe noch auf den Seglern gelernt, Ena. Ein unvergleichliches Erlebnis. Man spürt förmlich, wie das Schiff lebt. Wie der Wind seine Segel füllt und der Rumpf darauf reagiert. Man hört das Knarren des Holzes, das Summen der straff gespannten Takelage und Wanten. Bei Wind und Wetter muss man in die Masten, Segel setzen, Segel bergen... Das ist wahre Seemannschaft, Ena, wahre Seemannschaft.“

„Das mag sein.“ Sie sah ihn nachdenklich an. „Aber es gehört der Vergangenheit an. Die Zukunft gehört Schiffen, wie unserer *Herikat*. Schnell und unabhängig vom Wetter.“

„Vom Wind, doch nicht vom Wetter.“ Er lächelte wehmütig. „Auch dieses Schiff ist dem Gesetz der See unterworfen. Aber ich gebe gerne zu, dass wir mehr Fracht laden können, als ein Segler und dass wir jedem davonfahren. Nun, vielleicht mit Ausnahme der *Mel-Harkon*.“

„Dein alter Segler?“

„Mein erstes Kommando als Kapitän. Nie gab es einen schnelleren Segler“, stimmte Nossem zu. „Aber jetzt... Jetzt ist die *Harkon* alt und befährt nur noch die Küstengewässer. Ein Segler gehört auf die freie See, Ena, auf die freie See. Nur dort kann er seine Segel voll entfalten.“

Die junge Erste Offizierin spürte die Wehmut des alten Kapitäns und wollte sie nicht vertiefen. „Wir sind schnell vorangekommen, Kapitän. Aber die Rückfahrt wird länger dauern. Wir müssen gegen die Strömung der Südfurt fahren.“

„Ja, das wird uns Kraft und Brennstein kosten.“ Nossem reckte sich ein wenig. „Wir werden in Anram zusätzliche Vorräte an Bord nehmen. Das wird den Gewinn ein wenig schmälern.“

Die *Herikat* war ein besonderes Schiff. Das kleine Handelshaus Mel hatte einen Kompromiss geschlossen und aus der Not eine Tugend gemacht. Man hatte einen Flottenkreuzer aufgekauft und umgebaut. Die *Herikat* war noch als Segler im Bau gewesen, als die königliche Flotte unvermittelt auf Dampfkraft umstellte. Das Schiff umzurüsten, wäre für die Flotte nicht lohnend gewesen, aber für das Handelshaus Mel bot sich diese Möglichkeit an. Das Handelshaus hatte eine der neuesten Dampfmaschinen einbauen lassen, deren Verbrauch geringer und Leistung höher als bei den alten war.

Mel hätte auch gerne auf das mächtige Schaufelrad am Heck verzichtet und eine Antriebswelle mit Propeller verwendet, der sich vollständig unter dem Wasser bewegte. Aber diese großen Propeller waren sehr aufwändig in der Herstellung und entsprechend teuer. Zudem war diese Antriebsart von den königlichen Konstrukteuren erfunden worden und der König war so schlau gewesen, die neuen Propeller lediglich zu vermieten. Des Königs Werft behielt sich den Bau der Anlagen vor und die Handelshäuser mussten jedes Jahr eine stattliche Steuer entrichten, wenn sie eines ihrer Schiffe damit ausrüsten wollten. Zum ersten Mal hatte der König damit dem Raubbau der Händler

entgegengewirkt, die schon oft Entwicklungen der königlichen Konstrukteure für sich übernommen hatten. Aufgrund der Kosten verzichtete man bei den meisten Handelsschiffen auf die Propeller und auch die *Harkon* musste mit dem üblichen Schaufelrad fahren.

Da die *Herikat* allerdings über die neueste Dampfkraftanlage verfügte, war sie schneller als die anderen Handelsschiffe und erreichte fast die Geschwindigkeit eines Kampfkreuzers. Die Unterbringung der 30-köpfigen Besatzung war bescheiden, da Maschine und Brennstein viel Raum beanspruchten und das Handelshaus Wert auf ausreichende Laderäume legte, aber damit hatte man sich arrangiert.

Ena hatte das Teleskop vor Augen und suchte routinemäßig den Horizont ab. „Schiff Rechtsweisend voraus“, sagte sie unvermittelt. „Ein Segler.“

„Ein Segler?“ Nossem ließ sich von ihr das Teleskop geben. „Keiner von uns. Unsere fahren nur noch an den Küsten“, seufzte er. „Wohl einer aus Anram.“

Sie sah, wie er das Schiff suchte. „Zehn Grad über den Bug Rechtsweisend.“

„Ah, ja, ich habe es.“ Nossem glich die Schiffsbewegungen aus, aber die Linse wollte nicht stillhalten. „Ena“, sagte er hilfeschend.

„Sofort, Kapitän.“

Sie trat vor ihn, ging ein wenig in die Knie, so dass er das Teleskop auf ihre Schulter legen konnte. Für einen Moment vernahm er den leicht süßlichen Geruch eines Duftstoffes, suchte erneut nach dem fremden Schiff. „Ah, ich habe es“, wiederholte er. „Ja, ein großer Rahsegler. Hat alle Segel gesetzt und kommt uns schnell entgegen. Zwei Stunden, vielleicht weniger, und er wird uns passieren.“

„Wir sollten vorsichtig sein.“ Ena richtete sich wieder auf. „In diesem Gebiet sollen zwei Schiffe verschwunden sein.“

„Ja, das habe ich auch gehört.“ Nossem schob das Teleskop mit einem vernehmlichen Klicken zusammen und reichte es ihr zurück. „Falls es Korsaren sein sollten, werden sie sich wundern. Wir brauchen nur gegen den Wind zu fahren und können ihnen mühelos entkommen.“ Er lachte. „Wenn sie gegen den Wind kreuzen müssen, können sie uns niemals einholen.“

„Wenn die Maschine mitmacht.“

„Dafür wird Jorodorn schon sorgen. Du kennst ihn, auf seine Maschinen lässt er nichts kommen. Ich denke, er schläft sogar bei ihnen.“ Nossem bemerkte ein kurzes Zucken von Anas Augen. Konnte es sein? Jorodorn und Ena? Nun, das ging ihn nichts an, Beziehungen waren auf den Schiffen nicht verboten, wohl weil es ohnehin kaum Frauen an Bord gab. Bei der Flotte war das anders. Gab es dort ein Verbot? Ach, es interessierte ihn eigentlich nicht. Solange beide ihre Arbeit taten und kein Unfrieden entstand, sollte es ihm recht sein.

„Er hält ziemlich genau auf uns zu.“ Ena beschattete ihre Augen gegen die Sonne. „Er wird uns in

geringem Abstand passieren.“

„Das gefällt mir nicht.“ Kapitän Nossem überlegte. „Wenn es ein Korsar ist, kann er schnell den Kurs ändern und versuchen, uns zu entern oder zu rammen.“ Er sah den Steuermann an. „Solange wir nicht wissen, was seine Absicht ist, werden wir auf Distanz achten. Henmar, Kurs zehn Grad Rechtsweisend.“

Der Bug der *Herikat* schwenkte ein wenig von dem näher kommenden Segler fort.

„Sie korrigieren ebenfalls und kommen weiter auf“, stellte Ena fest.

„Das Teleskop“, brummte Nossem. Erneut betrachtete er das fremde Schiff. „Ich kann Pfortendeckel an seiner Breitseite erkennen. Das ist definitiv ein Kriegsschiff und kein Händler. Ah, halt, da steigen Tücher am Vormast empor. Hier, Ena, sieh du sie dir an. Deine Augen sind besser, als meine.“

„Das Zeichen von Anram“, murmelte sie. „Das darunter scheinen Signaltücher zu sein, aber ihre Abfolge scheint mir sinnlos.“

„Wenigstens wissen wir nun, dass es ein Schiff der Anramer ist.“ Nossem wirkte erleichtert.

„Wahrscheinlich sucht es Kontakt zu uns. Vielleicht wollen sie nur plaudern, vielleicht bringen sie auch wichtige Nachrichten.“ Er legte die Hände auf den heißen Handlauf der Brücke. „Ich hoffe nur, sie haben keine Krankheit in Anram und verwehren uns nicht das Einlaufen in den Hafen. Das wäre verdammt ärgerlich.“

Vor Jahren hatte Nossem mit einem anderen Schiff einen solchen Fall erlebt. In einer Hafenstadt war damals eine Seuche ausgebrochen und sie hatten wochenlang in Quarantäne gelegen und schließlich nur mäßigen Gewinn eingefahren.

„Sie kürzen Segel“, meldete der Steuermann überflüssigerweise, denn die beiden Offiziere konnten ebenfalls erkennen, wie die unteren Großsegel an den Masten des Seglers nach oben zu schrumpfen schienen. „Sie nehmen Fahrt weg.“

„Offensichtlich wollen sie wirklich mit uns reden.“ Nossem nickte. „Nun, wir wollen unseren Handelspartnern gegenüber höflich sein.“

Er trat an das Metallrohr, das von der Brücke in den Rumpf der *Herikat* führte und zog an der Leine, die eine Glocke im Maschinenraum zum Klingeln brachte. Er wusste, welcher Lärm dort herrschte und wartete geduldig, bis er einen Gegenzug spürte. Auf allen Schiffen war die Signalübermittlung mittels der Glockenschnur einheitlich geregelt. Ein kurzer Ruck signalisierte Fahrt voraus, zweimal gezogen die Rückwärtsfahrt und dreimal das Abstellen der Maschine. Eine kurze Pause, dann wurde erneut gezogen. Einmal für kleine Fahrt, bis zu dem viermaligen für maximale Geschwindigkeit.

Nossem signalisierte kleine Fahrt voraus und das Schaufelrad am Heck begann sich langsamer zu drehen. Die Bugwelle begann in sich zusammen zu fallen, als das Schiff an Fahrt verlor und nur noch langsam über das Meer zu kriechen schien.

Das Schiff aus Anram war nun auch mit bloßem Auge gut zu erkennen aber Ena nahm nochmals das Teleskop vors Auge. Sie stutzte, setzte es kurz ab und sah erneut hindurch. Als sie zu Nossem herumfuhr, konnte er den Schrecken in ihren Augen erkennen.

„Das ist kein Schiff aus Anram! Dort sind keine Menschen an Bord, Kapitän. Nicht einmal menschenähnliche Wesen.“

Nossem nahm ihr das Teleskop aus den Händen. „Fluch der Verdammnis, was ist das?“ Er erbleichte. „Bei allen Göttern und den finsternen Abgründen, was ist das?“

„Kapitän! Wir müssen Kurs ändern“, sagte Ena hastig. „Was immer das für Geschöpfe sind, sie haben bestimmt keine guten Absichten.“

„Was?“ Nossem setzte das Teleskop ab. Er schien unter Schock zu stehen.

Ena fuhr herum. „Ruder hart Linksweisend! Wir müssen gegen den Wind an ihm vorbei!“ Hastig griff sie nach der Signalschnur, gab das Zeichen für volle Fahrt voraus. Dabei musterte sie das andere Schiff. „Es wird knapp“, ächzte sie, „aber wir können es schaffen.“

Nossem schien erst jetzt zu sich zu finden. „Verdammt, Ena, was hast du vor? Du läufst ihm ja direkt vor den Bug!“

Das Stampfen der Dampfmaschine wurde lauter und für einen Moment erzitterte der Rumpf der *Herikat*, als sich das Schaufelrad schneller bewegte und das Schiff wieder beschleunigte. Der Bug schwang unter dem neuen Kurs hart nach links.

„Wir fahren vor seinem Bug vorbei“, sagte die Erste Offizierin hastig. „Gegen den Wind.“

„Er wird uns rammen“, schrie Nossem entsetzt. „Wir sind zu langsam und er kracht uns direkt in die Bordwand.“

Der Kapitän wollte sich zum Rudergänger umdrehen, aber Ena hielt ihn fest. Eine Ungeheuerlichkeit, denn sie widersetzte sich ihrem Kommandanten. „Kapitän Nossem, wenn wir es nicht tun, dann kommt er verdammt dicht an uns heran und wird uns entern. Wollen sie, dass diese... diese Viecher... zu uns an Bord gelangen?“

„Bei allen Göttern“, keuchte Nossem.

Der alte Seemann schien vollkommen verwirrt und unentschlossen. Ena konnte das auf gewisse Weise verstehen. Er fuhr schon ein Menschenalter zur See und hatte Stürmen und Korsaren getrotzt, aber was da auf sie zukam, war etwas vollkommen anderes. Eine tödliche Gefahr, die aus einem Albtraum entsprungen schien.

„Kapitän“, zischte sie, „die Männer sehen auf uns.“

Nossem schluckte schwer und nickte dann. Ihre eindringlichen Worte schienen ihn an seine Pflichten zu erinnern. „Natürlich, Ena.“ Er räusperte sich. Abschätzend betrachtete er den Kurs und die Geschwindigkeit der beiden Schiffe. „Sie setzen wieder alle Segel. Ihr Götter, das ist... ist widerlich.“

Er meinte nicht das Setzen der Segel an sich. Aber die Gestalten, die sich dort in den Wanten und Masten bewegten, hatten nichts Menschenähnliches an sich auch wenn sie ungefähr die Größe eines Menschen hatten.

Dort bewegten sich Leiber aus braunschwarz glänzendem Chitin, in der Mitte eingeschnürt. Auf sechs spinnendünnen Beinen bewegten sie sich rasch und sicher, weitaus gewandter, als ein Mensch dies gekonnt hätte. Ein flacher, lang gestreckter Schädel, ebenso gepanzert, wie der Leib, mit zwei großen, ovalen Augen, darunter ein Mundschlitz, gesäumt von zwei kräftigen Zangen.

„Sie gleichen den Insekten aus unseren Gärten und Wäldern“, sagte Ena leise. „Aber sie sind viel größer und sie sind intelligent. Sie handhaben das Schiff, als hätten sie nie etwas anderes getan.“

„Aber es ist ein Schiff aus Anram“, ächzte Nossem.

„Sie müssen es erobert haben und ich glaube, am Schicksal der Mannschaft kann es keinen Zweifel geben.“

„Dann sind wir verloren.“ Nossem wies mit einer müden Bewegung auf den Feind. „Das dort ist immerhin ein Kriegsschiff, was diese Bestien sich genommen haben. Unsere arme *Herikat* hat nicht einmal eine Waffe an Bord. Ein paar Beile, Spieße und Messer, aber was sollen sie gegen solche Wesen nutzen?“

„Wir schaffen es.“ Ena umklammerte den Handlauf.

Stampfend schob sich die *Herikat* durch die See. Sie waren noch einige Dutzend Meter vor dem Feind, als sie seinen Bug passierten. Auf dem Vordeck des anramischen Kriegsschiffes drängten sich die fremden Wesen, ihre Facettenaugen strahlten eine stumme Drohung aus. Neben dem Stampfen der Maschine und den Geräuschen der Schiffe, war ein seltsames Schaben und Klicken zu vernehmen.

Nur wenige Männer der *Herikat* waren an Deck und sie alle starrten entsetzt zum Feind hinüber. Immer weiter schob sich ihr Schiff vorbei und es sah ganz so aus, als könnten sie doch entkommen.

„Sie legen neuen Kurs“, stellte Ena fest.

Die Fremden waren geschickt und erfahren. Statt auf den neuen Kurs der *Herikat* einzuschwenken, legten sie Gegenruder und ihr Bug schwang rasch zum Heck des telanischen Schiffes.

„Zu spät“, knurrte Nossem. „Sie werden uns niemals entern können.“

„Ich fürchte, das haben sie auch nicht vor.“ Enas Hände krallten sich förmlich in den Handlauf.

„Wenigstens noch nicht. Da, die Geschützporten öffnen sich.“

„Ihr Götter.“ Nossem starrte auf die Breitseite des Gegners, an dem sich die Geschützluken öffneten. Die stumpfnasigen Rohre der Kanonen wurden ausgerannt. „Oh, ihr Götter.“

Das fremde Schiff verschwand hinter einer Wand aus wirbelndem, braungelbem Qualm, aus dem orangegelbe Blitze zur *Herikat* zuckten. Ein heißer Sturm schien das Schiff zu erfassen.

Ena wusste, dass sie entsetzt schrie, aber der Schrei ging in dem krachenden Donner unter, der die

Breitseite des Gegners begleitete. Massive Eisenkugeln hämmerten gegen den Rumpf oder rasten über das Deck.

Ein Matrose, am Bug der *Herikat*, verschwand einfach, mitgerissen vom Explosionsdruck der Breitseite oder einem ihrer Geschosse. Teile der Reling zerbarsten und ihre Splitter summten als böartige Geschosse umher. Der Ladekran vor der Brücke knickte ein, stürzte auf das Vorschiff und erschlug einen weiteren Mann. Der Kopf des Rudergängers verschwand in einer Wolke aus Blut und Gewebe, für einen Moment stand der Rumpf noch am Ruder, dann brach er zusammen. Die Brücke erbebte, als ein oder zwei Geschosse einschlugen.

All dies geschah für Ena in erschreckender Lautlosigkeit. Nur langsam kehrte ihr Gehör zurück und sie hörte die Schreie der entsetzten Besatzungsmitglieder und der Verwundeten. Vor der Brücke, neben dem gestürzten Ladekran, hockte ein Mann, dem der Arm abgerissen war und schrie erbärmlich.

Ena fand erneut schneller zu sich, als Nossem und der Kapitän zuckte zusammen, als sie ihn am Arm packte, befürchtete wohl, er sei gerade von einem Geschoss getroffen worden. „Gebt die Befehle, Kapitän“, brüllte sie ihn an. „Rasch, handelt!“

Nossem war einfach überfordert.

Ena fluchte grimmig, trat an das Steuerruder, das haltlos zu wirbeln begann und legte erneut Kurs. „Kümmert euch um den Verletzten auf dem Vordeck“, befahl sie und warf einen Blick auf den Feind. Sie spuckte wütend aus. Die Kanonen verschwanden im Rumpf des Gegners, wurden jetzt nachgeladen.

„Wir sind verloren“, stammelte Nossem.

„Wir schwimmen noch und wir machen noch Fahrt“, erwiderte sie kalt. „Und der Feind braucht Zeit, die Kanonen neu zu laden.“

Die beiden Schiffe entfernten sich rasch voneinander, da sie entgegengesetzten Kurs hatten. Ena wusste, dass der Gegner das nun ändern würde, um die Verfolgung aufzunehmen. Und er würde versuchen, die *Herikat* zum Krüppel zu schießen, damit sie ihm nicht entkommen konnte.

„Ich brauche Meldung“, schrie sie. „Was ist unter Deck? Verluste? Was ist mit der Maschine? Haben wir ein Leck?“

Der hölzerne Rumpf war mit Metallplatten verstärkt worden. Ena glaubte nicht, dass eines der Geschosse den Rumpf durchschlagen hatte, aber die enormen Erschütterungen beim Aufprall einer Kugel konnten Platten lösen und Planken zerbersten lassen.

Nossem taumelte zum rückwärtigen Teil der Brücke, um den Feind im Auge zu behalten. Ein Matrose erschien auf der Treppe, die ins Schiffsinnere führte. „Lirnut hat sich den Arm gebrochen, aber ansonsten ist alles wohl. Wir haben einen Wassereinbruch beim Spant Zwei, aber das schafft die Pumpe. Verdammte, was ist überhaupt los?“

Der Mann kam ein Stück höher und sah nun das Feindschiff, welches fast quer zum Heck der *Herikat* lag. „Ach, du dicker Dung“, keuchte er.

Im gleichen Moment feuerte der Feind seine zweite Breitseite.

Das telanische Schiff bot ihm das Heck und damit nur eine schmale Silhouette, aber wenn jetzt ein Geschoss traf, musste es verheerende Wirkung haben und genau das geschah.

Rund um das Heck schien die See unter den Einschlägen zu kochen. Ein Geschoss piff dicht über Ena hinweg, ein anderes traf über dem Schaufelrad ins Heck, zertrümmerte die dort dünne Panzerung, verlor aber so viel an Energie, dass es anschließend harmlos ins Wasser stürzte. Ein anderes Geschoss traf nahezu gleichzeitig dieselbe Stelle, durchschlug den Rumpf und raste dann durch den Maschinenraum weiter, bis es, irgendwo unterhalb der Brücke, in einem Stapel Kisten stecken blieb. Auf seinem Weg tötete es einen der Maschinisten, zerfetzte zwei Stützbalken und einen Wassertank und verstümmelte zwei andere Matrosen im Unterdecksgang.

Am Folgeschwersten war der Treffer im rotierenden Schaufelrad. Eine der Kugeln traf die sich drehenden Schaufeln, fetzte sie auseinander und zerstörte die Antriebsachse. Mit dem entsetzlichen Quietschen gequälten Metalls kam das Schaufelrad zum Stehen und seine Trümmer wirkten als zusätzliche Bremse. Schlagartig verlor die *Herikat* an Geschwindigkeit.

„Wir sind verloren“, ächzte Kapitän Nossem.

Sie hatten keine Fahrt mehr im Schiff und auch keine Ruderwirkung. Die *Herikat* begann in den Wind zu drehen, wurde zum Spielball von Wind und Wellen, während der Gegner erneut näher kam.

„Sie werden entern“, keuchte Ena. „Alle Mann zu den Waffen! Nehmt Beile, Messer, was immer ihr findet!“ Sie schloss kurz die Augen, stieß einen wütenden Fluch aus. „Und bleibt unter Deck, bis ich es euch sage.“

Wenn die Besatzung sich an Deck drängte, konnte der Feind versucht sein, erneut zu feuern. Aber das hatte er eigentlich nicht mehr nötig. Die *Herikat* war wehrlos und konnte nicht mehr entkommen. Das gegnerische Schiff schloss rasch auf, kam drohend näher. Der Segler war etwas größer und hatte einen höheren Rumpf als die *Herikat*. Es würde leicht für den Feind sein, an Bord zu gelangen.

Ena sah sich nach einer Waffe um, fand einen schweren Bootshaken mit stählerner Spitze und langem Stiel. Er ähnelte dem primitiven Speiß eines Soldaten und diente eigentlich dazu, Boote oder Treibgut heranzuziehen oder vom Rumpf fern zu halten.

Das Deck des Gegners wimmelte von den insektenartigen Angreifern und Ena wusste, dass sie und die Besatzung der *Herikat* keine Chance hatten. Aber kampflös zu sterben, kam ihr nicht in den Sinn. Fieberhaft überlegte sie, sah sich an Deck ihres Schiffes um. Ja, ihres Schiffes, denn Nossem war nicht mehr in der Lage, es zu führen. Teilnahmslos stand er am Handlauf der Brücke und starrte dem Feind entgegen. Er hatte sich wohl mit dem Tod abgefunden.

„Verdammt, Kapitän“, fluchte Ena, „versuche wenigstens, ein paar von den Biestern mitzunehmen, statt dich einfach erschlagen zu lassen.“

Sie wollte den richtigen Moment abpassen und die Mannschaft an Deck rufen, wenn das gegnerische Schiff seine Wurfleinen herüber schleuderte, um sich mit der *Herikat* zu verbinden. Aber sie hatte den Feind unterschätzt. Die Fremden mussten über enorme Körperkraft verfügen. Noch bevor die Leinen geschleudert wurden, duckten sich einige der Gestalten und stießen sich ab. Entsetzt sah Ena, wie die fremden Wesen durch die Luft flogen und mit erstaunlicher Sicherheit das Deck der *Herikat* erreichten. Eines verfehlte und stürzte ins aufspritzende Wasser, zwei schafften es nur, sich mit zweien ihrer Beine an die Reling zu klammern, aber sie waren stark genug, sich an Bord zu ziehen. Fast zwanzig von ihnen standen jedoch an Deck und zögerten nicht, anzugreifen. Ena wusste, dass sie verloren war, aber hier oben, auf dem Deck, würde sie noch schneller sterben und in der Nähe des Todes wurde jede Sekunde kostbar. Sie achtete nicht auf Nossem, der wie gelähmt dastand, sprang von der niedrigen Brücke aufs Deck hinunter und rammte dabei den Bootshaken nach vorne, direkt in die Brust eines Insekts.

Sie spürte, wie der scharfe Metallhaken auf den Chitinpanzer traf und daran abglitt. Aufschreiend erreichte sie die Treppe, fiel förmlich die Stufen hinab. Männer fingen sie auf, sahen sie leichenblass und in Todesangst an.

„Haltet sie auf, so gut ihr könnt“, keuchte Ena. „Die Treppe ist eng und sie können nur einzeln herunterkommen. Haltet sie auf, ich muss zum Maschinenraum.“

„Das Rad ist zerstört“, rief ihr einer der Männer nach. „Wir können nicht mehr fahren und der Feind ist schon an Bord.“

Man hörte das Poltern, mit dem sich Wurfleinen in die Reling bohrten, dann kam der Ruck, mit dem die Rümpfe aneinanderstießen. Der Ausstieg zum Oberdeck verdunkelte sich, als das erste Insekt auf die Treppe stieg. Es schritt mühelos mit dem Kopf voran und die kräftigen Kieferzangen und die schwarzen Facettenaugen strahlten eine tödliche Drohung aus. Instinktiv begannen die Matrosen, mit ihren primitiven Waffen auf das Wesen einzuschlagen.

Ena hörte die Schreie der Furcht und des Todes, während sie den Gang entlang hastete und endlich den Maschinenraum erreichte. Nur der Maschinist Jorodorn und ein weiterer Matrose befanden sich hier und sie starrten Ena angespannt und ängstlich entgegen.

„Wir werden sterben“, ächzte der Matrose mit angstgeweiteten Augen.

„Das werden wir“, sagte Ena seltsam beherrscht. „Aber ein paar von den Bestien, können wir mit ins Grab nehmen.“ Sie wies auf die Dampfmaschine. „Steht sie noch unter Druck?“

Jorodorn nickte mechanisch. „Sicher steht sie noch unter Druck. Aber es gibt nichts mehr, was sie antreiben kann.“

„Heize sie hoch, so rasch du kannst, Jorodorn.“ Sie lächelte kalt. „Und blockiere das

Sicherheitsventil.“

Die beiden Männer begriffen sofort und während der Matrose automatisch den Kopf schüttelte, nickte Jorodorn mit grimmigem Gesicht. „Ich brauche ein paar Minuten.“

„Ich verschaffe sie dir.“

Ena hastete in den Gang zurück. An der Treppe fand ein wildes und einseitiges Gemetzel statt. Gegen die dicken Chitinpanzer der Insektenwesen kamen die Matrosen mit ihren kurzen Beilen, Messern und Spießen nicht an. Obwohl fast fünfzehn Mann unter Deck gewesen waren und sich den Eindringlingen entgegen stellten, konnten sie gegen Panzer und Kraft der Angreifer nichts oder nur wenig ausrichten. Sechs oder sieben der Matrosen lagen bereits tot am Boden, während nur eines der Insekten am Fuß der Treppe lag. Aber obwohl ihm zwei der Beine abgeschlagen waren und ein Speiß in die Einschnürung des Leibes gerammt war, schnappte es noch immer mit seinen Kieferzangen nach den Verteidigern, erwischte einen am Arm und biss diesen durch.

Ein zweites Insekt kroch über seinen Artgenossen hinweg, klickte mit seinen Zangen und sprang mitten zwischen die Matrosen. Aus einem Wirbel von Leibern spritzte Blut hervor. Ein Arm klatschte neben Ena an die Wand und fiel zu Boden. Ein oder zwei Matrosen lösten sich aus dem Kampf, versuchten verzweifelt, sich irgendwo im Schiff zu verbergen.

Ena war eigentlich überrascht, dass sie selbst keine Todesangst empfand. Vielleicht, weil sie sich damit abgefunden hatte, sterben zu müssen. Sie nahm den Bootshaken fest in die Hände, sprang vor und stieß ihn gegen das Insekt. Dieses fuhr gerade herum, richtete sich drohend auf und öffnete seine Kieferzangen. Der spitze Haken fuhr genau zwischen sie, drang in die Mundöffnung des Wesens und Ena schrie triumphierend auf, als sie fühlte, wie Gewebe nachgab. Sie stieß nach, sah, wie das Insekt nach hinten stürzte. Aus den Augenwinkeln sah sie eine Bewegung, wandte den Kopf und sah gerade noch die geöffneten Kieferzangen eines anderen Angreifers.

Jorodorn hatte den Kessel mit Brennstein gefüttert, fachte das Feuer mit einem Blasebalg an. Er hatte das Sicherheitsventil geschlossen und mit einem Tuch festgebunden und in seine Todesangst mischte sich die grimmige Gewissheit, dass der Kessel dem enormen Druck bald nicht mehr standhalten würde. Er wandte sich um, als er das Krachen an der geschlossenen Tür hörte.

Der andere Matrose hielt einen schweren Maulschlüssel umklammert, mit dem sonst die Schrauben der Antriebswelle nachgezogen wurden. Wie hypnotisiert starrte er auf die Tür, deren Holz unter einem zweiten Aufprall zerbarst. Der Schädel eines Insekts erschien, mit wütend schnappenden Zangen.

Der Matrose hieb mit dem Werkzeug zu, panisch und mit hektischen Schlägen. Eine der Kieferzangen brach und eine grünliche Flüssigkeit spritzte umher, bis der Angreifer seinen Kopf zurückzog. Das Gesicht des Mannes verzerrte sich hoffnungsvoll, aber schon erschien der nächste Feind, ließ seinen gepanzerten Leib gegen das Holz krachen und riss die Tür aus den Angeln. Einer

Halskrause gleich, hing sie um den Hals des Geschöpfes, das sofort nach dem Matrosen schnappte. Jorodorn sah den Mann sterben und hörte das gequälte Pfeifen des Sicherheitsventils. „Nun komm schon, du Bestie“, stieß er grimmig hervor. „Hol dir dein Fressen. Aber ich schwöre dir, der Bissen bleibt dir im Halse stecken.“

Als hätte das Wesen ihn verstanden, wandte es sich ihm zu und duckte sich zum Sprung.

Der Kessel hielt dem Druck nicht mehr stand.

Die Explosion sprengte den Maschinenraum auseinander, zerfetzte, was sich in ihm befand. Das Oberdeck barst über dem Raum auseinander. Trümmer wirbelten als tödliche Geschosse umher. Der Boden des Maschinenraums wurde, wie von einer gewaltigen Faust, nach unten aus dem Rumpf geschlagen. Das Heck der *Herikat* riss auseinander und die Druckwelle hatte den Verbund des Rumpfes derart beschädigt, dass das Wasser augenblicklich ins Schiff drang.

Ein Teil der Trümmer traf das feindliche Schiff. Einer der Masten knickte ein, Segel gingen in Fetzen. Der Druck der Detonation traf den Unterwasserrumpf des Seglers, der dicht an der *Herikat* festgemacht hatte. Die hölzerne Bordwand wurde über mehrere Meter eingedrückt. Ein gewaltiges Leck entstand und das Schiff begann sich sofort auf die Seite zu legen, als das Wasser mit großer Gewalt in den Rumpf schoss.

Als die Überreste der *Herikat* und ihrer Besatzung sanken, nahmen sie das fremde Schiff und ihre Mörder mit sich auf den Meeresgrund. Nur ein paar treibende Leichen und Trümmer trieben noch auf dem Wasser und verrieten, dass hier das vierte telanische Schiff Opfer der geheimnisvollen Angreifer geworden war.